

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 240 (1961)

Artikel: Der kleine Mann Andreas
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7. **St. Barbara-Glocke:** Gewicht: 8,74 Zentner. Ton: B. Bilder: Heilige Barbara mit Kelch; Hl. Barbara über dem Fegfeuer. Inschrift: Jungfrau und Martyrerin St. Barbara, führe uns in das ewige Licht.

8. **Kleinstes Glöcklein:** Entammt noch dem alten Geläute und versieht seinen Dienst als sog. Endglöcklein. Seine Aufgabe ist es, die Todesfälle anzuzeigen und bei Verkündigungen in der Kirche die Gläubigen zu andächtigem Gebet anzuhalten.

Tonliche Zusammenstellung: G - B - C - D - F - G - B. Mit G - B - D - G kann der Moll-Akkord und

mit B - D - F - B der Dur-Akkord zusammengestellt werden.

Abschließend sei noch der Schlußsatz des Expertenberichtes zitiert «Das neue Geläute in Appenzell ist in bezug auf Reinheit und Wohlklang, auf reizvolle Abwechslung und doch einheitliche Klangwirkung, ein Meisterwerk, wofür der Firma Rüetschi volle Anerkennung und der glücklichen Kirchgemeinde wärmste Gratulation gebührt.» Mögen all die Glocken zum Nutzen und Frommen von Land und Volk ohne Unterlaß ihre hehre Pflicht als Rufer und Mahner erfüllen!

Der kleine Mann Andreas

Von Maria Dutli-Rutishauser

Im Inserat der Tageszeitung mit mittlerer Auflage hatte es geheißen: Landarbeiter von 40 Jahren, ca. 160 cm groß, sucht die Bekanntschaft einer Tochter im Alter von 30—35 Jahren, gleicher Größe, Dienstmädchen oder Fabrikarbeiterin, die fleißig ist und ein gutes Herz hat. Zuschriften erbeten unter Chiffre XY 204.

Als Andreas die Zeitung öffnete, schaute er zuerst, ob die Meistersleute ihn beobachteten. Es war nicht der Fall. Auch Ida, die Tochter, war mit Sticken beschäftigt.

Andreas saß unten am langen Eßtisch, den früher die große Familie des Bauern besetzt hatte. Nun waren zwei Söhne und eine Tochter verheiratet. Ida hatte einen Bräutigam und würde bald auch heiraten.

Mit ungelinken Fingern entfaltete der kleine Knecht das Blatt. Sein Blick suchte die Stelle mit dem Inserat. Als er es fand, wurde er sehr rot und hielt die Zeitung so, daß er sich dahinter verstecken konnte. Es schien ihm jetzt ungeheuerlich, was er getan hatte. Viele Wochen lang rang er mit sich selber, bis er zu diesem Entschluß gekommen war. Den Wunsch dazu hatte er schon halb begraben, als ihn fast plötzlich der schreckliche Gedanke überfiel: Du wirst älter, du bist ganz allein. Niemand mag dich und einmal wird der Meister sagen, ich könne eine andere Stelle suchen, für ihn sei ich zu alt. Ganz verstohlen hatte er Ida angeschaut und sich gefragt, ob sie ihn auslachen würde, wenn er sich einmal abends neben sie auf die Bank vor dem Hause setzen und ihr zu verstehen geben würde, daß er sie gern habe. Er tat es nie, weil Ida eine so überhebliche, abschätzige Art hatte, wenn sie mit ihm

sprach. Und dann kam ja auch schon bald ein Mann auf Besuch zu ihr. Sie dachte wohl nie im Traum daran, daß Andreas für sie in Frage käme.

Sobald es sich schickte, ging Andreas vom Tisch. Die Zeitung nahm er mit sich. Niemand achtete darauf. Die Meistersleute erwiderten seinen Gutenachtgruß, Ida unterließ es, aber der Knecht wußte es nicht. Er war sehr aufgeregt und wollte allein sein.

In seiner großen Kammer, darin nur ein Kasten und das Bett standen, ging Andreas an's Fenster und schaute in den Abend hinaus. Aber er sah weder die brennende Röte des Himmels noch die fernen Hügelzüge mit den dunklen Hauben der großen Wälder. Er dachte nur an sich und daß sich nun alles ändern würde. Viele Menschen lasen jetzt sein Inserat. Viele Mädchen, ältere und jüngere, legten das Blatt vor sich auf den Tisch und sann nach, wer der Mann sein könnte, der eine Frau suchte. Einige schnitten das Inserat vielleicht aus. Dienstmädchen, denen die Zeitung auch nicht gehörte oder jemand, der in einem Lokal saß und die Zeitung nachher wieder zurücklegen mußte. Sie alle dachten an ihn, den kleinen Knecht, von dem sie nur wußten, daß er vierzig Jahre alt und 160 cm groß war. Ob es ihnen gefiel, daß er auf dem Lande arbeitete? Vielleicht war er zu wenig präzis gewesen in der Berufsangabe. Aber das Fräulein am Schalter der Druckerei hatte gemeint, Knecht zu schreiben sei unklug. Es mache sich besser, Landarbeiter zu schreiben. Weshalb, wußte Andreas zwar nicht, aber er war damit einverstanden.

Mit den Kleidern legte sich Andreas auf das bunt bezogene Bett. Er entfaltete die Zeitung

wieder und las die Stelle, aus der das Blatt für ihn bestand. Wort für Wort prägte er sich ein, als hänge seine Seligkeit daran. Ja, hing sie nicht daran? In diesem Augenblick konnte es doch geschehen, daß die Tochter mit dem guten Herzen ein Blatt Papier hervornahm und ihm schrieb. Nie hatte er einen Brief bekommen, seit die Mutter tot war. Wer mit ihm zu tun hatte, sagte es mündlich. Jäh fiel ihm ein: Der Postbote wird den Brief auf den Tisch in der Stube legen! Die Meisterin wird die Adresse lesen und sich fragen, wer denn Andreas etwas zu schreiben habe. Die Post kam nur einmal täglich auf den abseitigen Hof. So lag der Brief stundenlang in der Stube. Ob man ihm ansah, daß er sein Geheimnis enthielt? Wenn Ida ihn sah, machte sie ihn vielleicht auf. Und dann lachte sie und der Meister lachte, die Frau und die Magd. Und am Sonntag erzählten sie es den verheirateten Kindern, wenn sie mit den Familien ankamen.

Andreas starrte zur niedrigen Zimmerdecke empor. Aus seiner Aufregung wurde Angst. Während er hier lag, kam etwas auf ihn zu. Die Zeitung sagte es aus, daß er, der kleine Mann, eine Frau suche. Lachten die Leute, wenn sie es lasen? Oder hatten sie Mitleid mit seinem einsamen Dasein? Beides war schlimm. Er hätte es anders machen sollen, ganz anders. Kleine Männer waren lächerlich, das wußte er. Kinder und oft auch Erwachsene machten Witze über ihn und weil er sich nicht wehren konnte, hielten sie ihn für beschränkt. Das Inserat verriet seine Schwäche, seinen Defekt. Warum nur hatte ihn das Fräulein am Schalter nicht darauf aufmerksam gemacht?

Verwirrt und von widersprechenden Gedanken und Ängsten geplagt erhob er sich wieder. Ihm schien, bis dahin sei sein Leben gut und glücklich gewesen. Was war das Alleinsein im Vergleich zu dem, was nun kommen würde? Tausende von Menschen konnten, wenn sie wollten, an ihn schreiben. Es genügte, wenn sie auf einen

Umschlag XY 204 schrieben. Er würde die Briefe bekommen, hatte das Fräulein gesagt. Die Meistersleute sahen die Post — es war schrecklich, sich vorzustellen, was sie dazu sagten!

Die Nacht lang schlief Andreas nicht. Und am Morgen wußte er, was zu tun war: Er mußte die Sache rückgängig machen. Er war nicht der Mann, der sein Schicksal selber schmieden konnte.

Mit dem kleinen Mute, den er besaß, bat Andreas um eine freie Stunde. Er habe im Dorf etwas zu erledigen. Nein, er könne nicht sagen, was es sei, aber es müsse heute geschehen. Der Meister ließ ihn gehen, mißtrauisch und murrend. Ob er vielleicht eine andere Stelle suche? Andreas sagte nein und ging.

Das Fräulein am Schalter der Zeitung lachte, als ihr Andreas sein Anliegen vorbrachte. Das sei doch gar nicht möglich, ein Inserat zu widerrufen! Er könne höchstens den Damen, die ihm schreiben würden, mitteilen, ihre Offerte komme nicht in Frage. Das wolle sie tun: Die Briefe zurückbehalten, damit er sie bei ihr am Schalter abholen konnte.

Eine Woche später stand Andreas wieder vor dem Fräulein. Stotternd fragte er, ob er die Briefe haben könnte.

«Es sind keine da», sagte sie, «Sie haben Glück gehabt, nicht wahr?»

Andreas sagte ja. In seinem Herzen aber tat es weh. Niemand hatte geschrieben. Es gab keine Frau mit dem guten Herzen. Jetzt erst wußte er, daß er darauf gehofft und gewartet hatte.

Als er zurückkam, fragte der Bauer, ob Andreas nun alle Diensttage frei machen wolle?

«Nein, das ist nicht mehr nötig», antwortete er. «Die Angelegenheit ist erledigt.»

Und er stieg die Treppe hinauf in die Kammer, um die Arbeitskleider anzuziehen. Klein und gebückt ging er in den Stall, legte den Kopf an den warmen Leib der liebsten Kuh und es kann sein, daß er weinte.

AUS DER KULTURGESCHICHTE DER HEIMAT

Von Professor Dr. Hans Lehmann, früherer Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich
Großoktav, 168 Seiten mit 86 z. T. ganzseitigen Abbildungen und 1 farbigen Tafel

In solidem Einband Fr. 10.— / Vorzügliches Geschenk auch für die reifere Jugend

Aus dem Inhalt: Wie die Burgen entstanden und wie man darin wohnte. - Vom Johanniterorden und seiner Komende in Bubikon - Etwas über den Bauernstand vergangener Zeiten - Die Anfänge des Handwerks und der Handwerksorganisation - Vom Hausrat unserer Voreltern - Von alten Öfen - Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung - Unser Volksleben in der Darstellung des 16. Jh.

Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt: «Es war ein guter Gedanke, die zahlreichen Aufsätze, welche der langjährige Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Prof. Dr. Hans Lehmann, im 'Appenzeller Kalender' durch mehrere Jahre hindurch veröffentlicht hatte, in einem Bande zu vereinigen. Unter dem Titel 'Aus der Kulturgeschichte der Heimat' entstand ein wertvolles Volksbuch.»

VERLAGSBUCHDRUCKEREI FRITZ MEILI, VORMALS OTTO KÜBLER, TROGEN